

Die St. Jakobsbruderschaft

Autor(en): **Kummer, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **42 (1980)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die St. Jakobsbruderschaft

Ursprung, Geschichte und heutige Aktivität

Von Franz Kummer

Jakob Amiet, der Geschichtsschreiber des St.-Ursenstiftes, zählt insgesamt 17 Bruderschaften in der Stadt Solothurn auf, deren älteste, die Rosenkranzbruderschaft, ins 11. Jahrhundert zurückreicht. Von diesen 17 Bruderschaften erfreuen sich heute nur noch fünf eines regen Lebens. Dass die St. Lukas- und St. Margrithen-, die St. Valentins-, die Romaner- und die St. Jakobsbruderschaft überlebt haben, ist mithin der Tatsache zuzuschreiben, dass sie nebst religiösen Feierlichkeiten, Werken der Nächstenliebe und der Gemeinnützigkeit ebenso die frohe Geselligkeit pflegten. Reine Daseinsfreude und frohe Geselligkeit allein hätten aber auch nicht genügt, das Fortbestehen dieser Bruderschaften über Jahrhunderte zu gewährleisten. Es bedurfte dazu einer stets gegenwärtigen religiösen Grundhaltung. Ohne diese Haltung hätten sie wahrscheinlich das gleiche Schicksal erlitten wie die von Franz Haffner erwähnte, 1603 gegründete Bruderschaft der glatten Krägen, welche bereits nach wenigen Jahren wieder eingegangen ist.

Während die anderen Bruderschaften religiöse Vereinigungen mit zünftlerischem und handwerklichem Einschlag waren, fanden sich in der St. Jakobsbruderschaft Bürger aller Stände und Berufe. Die *Sorge um ihr Seelenheil* allein war Beweggrund und Triebfeder ihres Handelns. Aus dem Gründungsprotokoll geht allerdings nicht eindeutig hervor, ob Absicht oder Zufall die ehrsamten Bürger zusammengeführt hatte, die am 26. Juli 1654 auf der Zunft zu Schiffleuten beim Imbiss sassen. Fritz Jenny schreibt in seiner Geschichte der Bruderschaft Sancti Jacobi Apostoli zu Solothurn: «Sie mögen gekommen sein, miteinander ihren Namens- tag zu feiern, denn dreizehn von den neunzehn anwesenden und sich einschreiben lassenden Brüdern trugen den Namen des auf



Stauf der Bruderschaft St. Jakob, hergestellt 1954 von Meinrad Burch-Corrodi in Zürich. (Foto N. Vital, Blumenstein-Museum).

diesen Tag einfallenden Kalenderheiligen. Vielleicht waren sie in wohlwogener Absicht hier versammelt, vielleicht erörterten sie auch in angeregter und gehobener Stimmung einen Vorschlag, der im Verlaufe der Unterhaltung gefallen war, und setzten ihn alsogleich in die Tat um. Jedenfalls wurden sie rätig und beschlossen, unter dem Titel Sancti Jacobi des Grösseren eine Bruderschaft zu Ehre Gottes und zum Heile ihrer Seelen zu errichten und zu «befürdern». Zwar fanden sie selbst und fühlten sich bewogen, in der Gründungsurkunde davon Vormerk zu nehmen, dass Ort und Gelegenheit ihres Entschlusses eher vermuten lassen

könnte, «als wann es nur weinische und bachische Andacht were», doch fügen sie beruhigend bei, «der heilige Geist, welcher wo und wann er will würket, nit was Ort oder äusserliche Circumstanzen angesehen, sondern hat die andächtigen Bürger soweit illuminieret, dass sie ihr Propositum und Willen ins Werch umgesetzt haben». Es war ihr fester Wille, den «Steiffen Vorsatz» — in Zucht, Ehr, Frieden und Einigkeit zu verharren, einander in Widerwärtigkeiten zu trösten und in Krankheit beizuspringen — mit Gottes Hilfe in die Tat umzusetzen, auch wenn er zufällig bei Imbiss und Trunk gefasst wurde.»

Um dieses Ziel zu erreichen beschlossen sie, alljährlich am Festtag des Bruderschaftspatrons ein feierliches Hochamt zu halten und beim Tod eines Mitbruders eine Seelenmesse lesen zu lassen. Diesen *Gottesdiensten* hatte jeder Bruder beizuwohnen. Der Schaffner übte über die anwesenden Mitbrüder eine strenge Kontrolle aus. Die abwesenden Brüder hatten ihr Versäumnis mit einer Geldstrafe zu büssen, welche aber nie hoch gewesen sein mag; denn der Messbesuch liess oft zu wünschen übrig. Diese Geldbusse wurde übrigens erst vor ungefähr zehn Jahren nach eifriger Diskussion am Bott abgeschafft.

Nebst der religiösen Zielsetzung ist bereits in der Gründungsurkunde die Verpflichtung zu weitherziger *Liebestätigkeit* aufgenommen worden, die zur edlen Tradition der Bruderschaft wurde. Keine Bestimmung hingegen findet sich, die etwa Bezug nähme auf die ebenfalls zur schönen Tradition gewordene alljährliche *Mahlzeit*. Wer aber das gesellige Solothurnervöcklein kennt, ist nicht erstaunt, bereits im Protokoll von 1658 lesen zu können: «Den 18. Juli 1658 ist am Bott erkannt worden, dass wann ein Bruder während der Versammlung

oder Mahlzeit ein Unfug bei der Gesellschaft anfinde, so sollen die Brüder Macht haben, ihn nach Bedacht der Sach abzustrafen.»

Der *Patron der Bruderschaft*, Sanct Jakob der Grössere, war der Sohn des galiläischen Fischers Zebedäus und Bruder des Evangelisten Johannes. Nach seiner Hinrichtung in Jerusalem soll der Heilige im Kloster Raitu bei Sinai begraben worden sein. Nach der Besitznahme dieser Gegend durch den Islam wurden seine Gebeine von Mönchen nach Spanien gebracht und bei Compostella begraben. Sie wurden später unter Wunderzeichen dort aufgefunden und der damals unbedeutende Ort wurde bald zu einem der berühmtesten Wallfahrtsziele der Welt.

Obwohl in der Gründungsurkunde erwähnt, geht daraus nicht hervor, ob die Bruderschaft oder einzelne ihrer Mitglieder als ehemalige Pilger mit diesem Wallfahrtsort in näherer Beziehung standen. Es ist auch nicht nachweisbar, wie man lange glaubte, dass die Bruderschaft, wie zu damaligen Zeiten üblich, den Pilgern, die nach Compostella unterwegs waren, Obdach und Nahrung gewährte oder sie mit Geld unterstützte. Weder in den Satzungen noch im Protokoll ist darüber ein Wort zu finden. Das schliesst aber nicht aus, dass dem so war.

Die neu errichtete Bruderschaft wollte ihrer religiös-kirchlichen Verwurzelung auch einen sichtbaren Ausdruck verleihen. Aus diesem Grunde richtete sie an das Pfarrkapitel St. Urs das Gesuch, in der *Peterskirche* einen Nebenaltar zu Ehren ihres Schutzpatrons errichten zu dürfen. Am 15. Juni 1664 stimmte das Pfarrstift diesem Begehren zu. Damit hatte die Bruderschaft ihre kirchliche Heimstätte gefunden, in welcher sie sich alljährlich versammelte, um ihr Hauptfest zu begehen und den Seelämtern für verstorbene

Brüder beizuwohnen. Von 1764 an wurden die Bruderschaftsgottesdienste während rund 200 Jahren in der Pfarrkirche abgehalten. Seit der letzten, wohlgeratenen Restauration der Peterskapelle finden die Lob- und Seelämter wieder in diesem andachtvollen Raum statt.

Der *Mitgliederbestand* scheint bis ins 19. Jahrhundert nicht über 30 bis 35 Brüder hinausgekommen zu sein. Der Zudrang war, im Gegensatz zu heute, gar nicht gross, so dass man im Jahre 1779 den Bruderschaftsmeister beauftragte, für die gute Sache ein wenig Propaganda zu machen. Der Erfolg blieb offenbar nicht aus, wurde doch einige Jahre später vom Bott beschlossen, die Mitgliederzahl nicht über 50 anschwellen zu lassen. Erst das Bott von 1938 hob diese Einschränkung auf, um den vielen Aufnahme-willigen Gelegenheit zum Eintritt zu geben. Auch möchten die Jakober nicht mehr auf das seit 1852 stets gemeinsame Freundschaftsmahl mit den Valentinern verzichten, zehrt doch die frohe Laune und der geistreiche Witz von der gesunden, neckischen Rivalität der beiden Bruderschaften, welche diesen gehaltvollen, unbeschwerten Anlass auszeichnen.

An *Pflichten* liegen heute den Brüdern ob, die Teilnahme am Bott und der Besuch der Lob- und Seelämter. Die Teilnahme am Freundschaftsmahl blieb immer freigestellt. Da dies aber von alters her der beliebteste Anlass der Bruderschaft war, fehlte ohne triftigen Grund selten ein Bruder dabei. Die feierliche Angelobigung neuer Brüder geht auf eine Anregung von Spitalkommissär Viktor Walter sel. zurück, auf dessen Antrag am Bott von 1893 auch die Anschaffung eines Wappenbuches nach dem Vorbild anderer Bruderschaften beschlossen worden war. Demnach hat jeder Kandidat vor seiner



Aufnahme ein nach vorgegebenen Regeln angefertigtes Familienwappen abzuliefern.

Die Geschäfte der Bruderschaft werden vom Vorstand besorgt. Dieser besteht aus dem Bruderschaftsmeister und dem Schaffner. Der *Bruderschaftsmeister* hat das Bott zu leiten und führt am Bruderschaftsessen das Präsidium. Der *Schaffner* verwaltet die eingegangenen Gelder und die angelegten Kapitalien, macht die Vorschläge für die Vergabungen und hat dem Bott die Rechnung abzulegen. Als gleichzeitiger Sekretär führt er auch das Protokoll und besorgt die Korrespondenz. Dafür erhält er ein symbolisches Gehalt von Fr. 100.—, indessen das Amt des Bruderschaftsmeisters immer ehrenamtlich ausgeübt wurde.

Zur Erledigung der ordentlichen Geschäfte versammeln sich die Brüder am *Bott*. Der Name stammt wohl daher, weil der Weibel im Auftrage des Schaffners die Brüder zu diesem Anlass aufzubieten hatte.

Die St. Valentinsbruderschaft

Von Walter Gressly

Seit Jahrzehnten tagen die beiden Bruderschaften St. Valentin und St. Jakob jeweils am zweiten Sonntag im Januar gleichzeitig, aber in getrennten Räumen. Dieser Brauch zeugt von der starken Verbundenheit der beiden Bruderschaften. Nach Beendigung des Botts setzt man sich zu einem gemeinsamen Umtrunk zusammen und gibt die gefassten Beschlüsse bekannt, wobei der Beschluss über die gemeinsame Abhaltung des Freundschaftsmahles der wichtigste ist und immer mit freudigem Beifall zur Kenntnis genommen wird.

Die St. Jakobsbruderschaft ist wie die anderen Bruderschaften von Solothurn zu einem schönen Monument einer lebenswerten und erhaltungswürdigen Tradition geworden. Sie ist aber nicht zum Denkmal erstarrt, sondern lebt aus dem Geist einer 325jährigen Geschichte. Sie verbindet zeitgemässe Frömmigkeit mit froher Geselligkeit und ist eine lebendige Erinnerung an die Originalität unserer Väter als Lebenskünstler.

Die Bruderschaften verwalten ein reizvolles, ureigenes geistiges Erbe, welches zahlreiche Wirrnisse und stürmische Zeiten unbeschadet überdauert hat. Wir haben unseren Vorfahren zu danken, dass sie uns diese köstlichen Erbgüter erhalten haben. Wir haben aber auch die Verpflichtung, in Gegenwart und Zukunft alles daran zu setzen, die lieben alten Solothurner Bruderschaften zu erhalten und an die künftigen Generationen weiterzugeben. Wir dürfen sie nie im Meer hektischer Betriebsamkeit und zwischenmenschlicher Gleichgültigkeit untergehen lassen.

Quellen:

Fritz Jenny, Geschichte der Bruderschaft Sancti Iacobi Apostoli zu Solothurn (1954).

Dr. F. J. Jeger: Tischrede am Freundschaftsmahl 1960 über die Sankt Jakobsbruderschaften in der Schweiz.

Die St. Valentinsbruderschaft in Solothurn ist am 20. Hornung des Jahres 1620 von 13 Solothurner Handelsleuten gegründet worden. Die ersten 150 Jahre der Bruderschaft sind in Halbdunkel gehüllt. Aus jener Zeit ist nur das Wappenbuch vorhanden, in welchem mit erstaunlicher Vollständigkeit alle Brüder mit ihrem Familienwappen eingetragen sind. Protokolle und Rechnungen besitzen wir nicht. Es scheint, dass gar kein eigentliches Protokoll geführt worden ist, sondern nur lose Aufzeichnungen.

Vom 150. Jahr ihres Bestehens an fällt etwas mehr Licht auf die Geschichte der Bruderschaft. Ihre Gründung wurde am 11. Hornung 1770 feierlich erneuert, und mit diesem Jahre beginnt das heute noch vorhandene und in der Zentralbibliothek aufbewahrte Protokollbuch. Es gibt den Gründungsbrief von 1620 und die Satzungen der Bruderschaft wieder und enthält dann die regelmässigen, sehr knapp gehaltenen Protokollaufzeichnungen seit 1770.

Im Gründungsbrief wurde die Bruderschaft unter den Schutz des *heiligen Bischofs und Märtyrers Valentin* gestellt, dessen Fest am 14. Februar gefeiert wird. Der Patron ist historisch schwer fassbar. Sein Fest in der Zeit der länger werdenden Tage scheint auch Züge aus vorchristlicher Zeit aufzuweisen. In der Überlieferung sind mehrere Gestalten des Namens Valentin zusammengefloßen. Darunter finden sich namentlich ein Märtyrer, der im dritten Jahrhundert Bischof zu Interamnis (heute Terni) in Italien gewesen sein soll und in einer Druckschrift der Bruderschaft aus dem Jahre 1760 genannt wird, sowie ein späterer Bischof und Wanderapostel von Rhätien, der als Nothelfer der Fallsüchtigen angerufen wurde. Als solchen stellte die Bruderschaft ihren Patron in einer Stickerei auf ihrem Totentuch von 1658 dar.